

Sächsische Vorzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Alstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittag angenommen und kosten die 1. Spalte 15 Pfg. Unter Eingangs: 30 Pfg.

Inseraten-Ausnahmestellen: Die Arnoldische Buchhandlung, Invalidentendanz, Pankowstein & Bogler, Rudolf Rosse, G. L. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M. u. s. w.

Nr. 31.

Donnerstag, den 13. März 1890.

52. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Der Reichskanzler Fürst Bismarck hat, wie neuerdings von wohlunterrichteter Seite mitgeteilt wird, seine Absicht, vom politischen Schauplatz abzutreten, noch immer nicht aufgegeben. Man nimmt jedoch an, daß der Großherzog von Baden, welcher bekanntlich zur Zeit in Berlin weilte, bemüht sein wird, in vermitteltem Sinne zu wirken und den Reichskanzler zum Ausstehen auf seinem Posten zu bewegen. Einer in den Hoffreien verbreiteten Lesart zufolge soll übrigens gelegentlich der Frage, wer eventuell zum Nachfolger des Reichskanzlers ernannt werden könne, auch die Frage zur Sprache gekommen sein, ob sich nicht eine Vertheilung der Befugnisse dieses obersten Reichsbeamten auf mehrere Minister empfehle; doch haben sich, wie verlautet, sämtliche Bundesfürsten gegen dieses Projekt ausgesprochen. Demnach scheint also der Plan, betreffend die Einsetzung eines Reichsministeriums, zur Zeit wenig Aussicht auf Verwirklichung zu haben. — Die Meldung von der Verleihung des schwarzen Adlerordens an den Staatsminister v. Bötticher ist in den der Regierung nahestehenden Kreisen mit hoher Befriedigung aufgenommen worden. Wie nachträglich verlautet, war diese Ordensauszeichnung von einem Handschreiben des Monarchen begleitet, worin dieser daran erinnert, daß der verstorbene Kaiser Wilhelm I. die Socialreform in Angriff genommen und daß dieses großartige Werk in dem Minister v. Bötticher einen eifrigen Förderer gefunden habe. Der junge Kaiser spricht sodann dem verdienten Staatsmanne sein volles Vertrauen aus und verleiht schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß die oben erwähnte Ordensauszeichnung den Minister zur weiteren Thätigkeit auf dem Gebiete der Socialreform anspornen möge.

Einer officiösen Meldung aus Berlin zufolge werden nicht nur seitens der preussischen, sondern auch seitens der sächsischen Regierung dem Bundesrathe Anträge zugehen auf Abänderung derjenigen Bestimmungen der Gewerbeordnung, welche sich auf den Arbeiterschutz beziehen. Die diesbezüglichen Anträge Preußens sollen im Handelsministerium ausgearbeitet werden und hat dasselbst zu diesem Behufe am Montag unter dem Vorsitz des Handelsministers v. Bertelsch eine Konferenz stattgefunden, an welcher u. A. der Staatsminister v. Bötticher, der Sekretär des Staatsrathes, Bosse, sowie die Geheimräthe Lohmann und Gamp theilnahmen.

Auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung soll ein weiterer bedeutungsvoller Schritt geschehen; das Reichsversicherungsamt hat nemlich beim Bundesrathe die Ausdehnung des Unfallversicherungsgesetzes auf sämtliche

gewerbliche Betriebe beantragt. Insonderheit denkt man mit möglichster Beschleunigung dahin zu wirken, daß auch die Seefischer dieser Wohlthat theilhaftig werden. Ein diesbezüglicher Gesetzentwurf ist bereits ausgearbeitet worden und dürfte sich der Reichstag alsbald nach seinem Zusammentritte mit demselben zu beschäftigen haben.

Dem Reichskanzler ist am 9. d. M. aus Schwientochlowitz in Oberschlesien (Kreis Beuthen) das nachstehende Telegramm zugegangen: „Die heute für stillen Gedächtnistage unseres unvergesslichen Heidenkaiser Wilhelm des Siegreichen versammelten dankbaren Beamten und Arbeiter des Eisenwerkes Bismarckhütte ersuchen in Ehrerbietung Eure Durchlaucht, als des hochseligen Kaisers getreuesten Paladin, Sr. Majestät unserem jetzigen Kaiser unseren unterthänigsten Dank dafür zu Füßen legen zu wollen, daß er, den Bahnen seines unsterblichen Großvaters folgend, getreu dem Schlußworte der Versailles Kaiserproklamation sein will „allezeit ein Mehrer des Reiches auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit“. An der südlichen Grenze des theuren, ruhmreich aufblühenden Vaterlandes befindlich, erneuern wir heute das Gelübde unverbrüchlicher Treue zu Kaiser und Reich. Unter dem Eindrucke des heutigen Gedächtnistages wird unser Volk stille Einkehr bei sich halten, seine ihm von Gott gestellte Aufgabe in treuer ernster Arbeit zu erfüllen suchen und dann dürfte am deutschen Weien noch die Welt gemessen. Im Auftrage — Kollmann, Hütten-direktor.“ Fürst Bismarck erwiderte hierauf umgehend auf telegraphischem Wege: „Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Begrüßung an dem heutigen schmerzlichen Gedächtnistage und werde dieselbe Seiner Majestät dem Kaiser vorlegen.“ — In grellem Gegenjage zu der loyalen Gesinnung, welche in dem obigen an den Reichskanzler gerichteten Telegramme zum Ausdruck gelangt, steht eine Resolution, welche in einer am Sonnabend in Bochum abgehaltenen Bergarbeiter-Versammlung angenommen wurde und die leider beweist, daß ein Theil unserer Bergleute immer tiefer in das socialdemokratische Fahrwasser geräth. In dieser Resolution heißt es nemlich u. A.: „In Erwägung, daß der zwischen den Bergwerksbesitzern und den Bergleuten bestehende wirtschaftliche Widerstreit nur dann beseitigt werden kann, wenn die Bergwerke in den Besitz der dieselben nutzbar machenden Arbeiter, Beamten und Leiter übergehen und in der ferneren Erwägung, daß Besitzumwandlungen zur Anpassung an die socialen Verhältnisse schon mit mustergültigem Erfolge geschehlich vollzogen und Enteignungen bereits wiederholt zum allgemeinen Wohle vorgenommen sind, beschließt die außerordentliche Generalversammlung des Verbandes

der Bergarbeiter im rheinisch-westfälischen Kohlenreviere, beim Reichstage, sowie bei dem Bundesrathe und Sr. Majestät dem Kaiser darauf hinzuwirken, daß sämtliche deutsche Bergwerke den gegenwärtigen Besitzern enteignet und in das Eigenthum der in den Bergwerken selbstthätigen Arbeiter, Beamten und Leiter umgewandelt und hierfür genossenschaftliche Rechtsformen aufgestellt werden. Die Versammlung beauftragt den Centralvorstand, eine Petition in diesem Sinne baldmöglichst auszuarbeiten und dieselbe zur Unterschrift in mehreren Exemplaren sowohl in Schlesien, Sachsen, Saarbrücken, dem Ruhrreviere, als auch in Rheinland und Westfalen kursiren zu lassen, um sie dann Sr. Majestät dem deutschen Kaiser und den gesetzgebenden Körperschaften zu unterbreiten.“ — Man sieht, die Bergarbeiter gehen bereits darauf aus, die socialdemokratischen Theorien praktisch zu verwirklichen!

Mit Bezug auf den Ausfall der Reichstagswahlen speciell in Sachsen schreibt man der „Königschen Zeitung“ aus Chemnitz: Auch die sächsischen Wähler bringen spaltenlange Artikel, in welchen das überraschend ungünstige Resultat der jüngsten Wahlen nach den verschiedensten Richtungen hin beleuchtet wird. Natürlich fehlt es dabei auch nicht an Klugrednern, welche hinterdrein ganz genau angeben wissen, wie man die Niederlage der Kartellparteien habe vermeiden können. So wird u. A. behauptet, man hätte auf die einzelnen Wähler, namentlich sofern sie dem Arbeiterstande angehören, persönlich einwirken und dieselben in Güte zu gewinnen suchen müssen. Dies klingt ganz vernünftig und annehmbar; aber wer die Bevölkerung in unseren Fabrikstädten kennt, der wird den Werth dieser guten Lehre nicht allzu hoch anschlagen. Für unsere Stadt wenigstens sind die Zeiten vorüber, da man auf dem angebotenen Wege vielleicht günstige Resultate erzielen konnte. Unsere Arbeitgeber haben in dieser Beziehung gerade neuerdings sehr mißliche Erfahrungen gemacht. Nur ein Beispiel statt vieler. Der Besitzer einer hiesigen großen Färberei erzählte jüngst, zwischen ihm und seinen älteren Arbeitern, die zum Theil schon bei seinem Vater beschäftigt gewesen, habe von jeher ein freundliches, fast patriarchalisches und nennendes Verhältnis bestanden. Den wirtschaftlichen Verhältnissen seiner Arbeiter habe er jederzeit eine wohlwollende Theilnahme geschenkt, bei nicht wenigen Kindern seiner Leute sei er Pathe gewesen u. s. w.; auch habe er nie über unfreundliche Gesinnung seiner Arbeiter zu klagen gehabt. Gleichwohl hätten sich dieselben ausnahmslos an den von socialdemokratischer Seite während der letzten Jahre in Scene gesetzten Strikes betheiligt und bei den Wahlen stets

Feuilleton.

Aus heiterem Himmel.

Erzählung von Gustav Höder.

(6. Fortsetzung.)

Nach des Mannes grüner Kleidung zu schließen, mußte er Jägermann sein. Ueber seine Schultern hing eine doppelläufige Jagdblende, an welche er beim Anblicke der Schauspieler unwillkürlich faßte.

„Na“, rief er lech, „wer macht Platz auf dem schmalen Wege, Ihr oder ich?“

„Wer Lust hat“, lautete Schwabel's trockene Antwort.

„Ich verspüre keine“, polterte der Andere, „und ich hab's auch nicht nötig, denn ich bin hier im Walde zu Hause, während Ihr —“ Er schloß mit einem Fluche.

Schwabel lachte über die einfältige Anmaasung des nur zu wohlbelannten Revierjägers, während Edwin äußerst ernst ausah und sichtlich erblichete. Es entging Schwabel nicht, daß sein Kollege mit dem widerwärtigen Fremden Blicke des tiefsten Hasses wechselte, bis endlich der Rothhaarige die kleinen Augen fest zusammenkniff und sich gewaltsam an den beiden Schauspielern vorbeidrängte. Er war schon einige Fuß den Berg emporgestiegen, als er sich umwandte und drohend zurückrief: „Ich rathe Euch, das Revier hier zu meiden, denn die Jagd beginnt. Wer weiß, ob nicht der eine oder der andere Jäger Euch für Bildpret hält und eine blaue Bohne Euch aus seiner Büchse zuendet.“

„Ein elender, feiger Schuft“, äußerte der Komiker, als er mit Edwin wieder bergabwärts schritt; der letztere erwiderte nichts, er behielt seine Gedanken für sich, aber ein düsterer Ernst hatte sich auf sein Gesicht gelagert.

III.

An den Straßenecken lebten Theaterzettel. Die Schubert'sche Gesellschaft hatte mit ihren Vorstellungen begonnen. Die bescheidene Bühne befand sich im städtischen Gewandhause, welches zur Zeit der Feste die Schneiderinnung errichtet hatte. Der Zuschauerraum ließ freilich an Ausdehnung zu wünschen übrig, doch zeigte sich die Direktion schon zufrieden, wenn das Auditorium auch nur bis zur Hälfte besetzt war. Bei den Einwohnern von Rechwitz regte sich in dieser Saison ganz besonders die Theaterlust und während in früheren Jahren die Bosse das Repertoire beherrschte, gelangten jetzt nicht nur Schau-, sondern auch Trauerspiele zur Aufführung. Allerdings bestand bei letzteren das Publikum zumeist aus dem schönen Geschlechte, dessen Ideal der neu engagierte Heldenspieler war. Seine elegante Figur, die edeln Züge seines Gesichtes, sowie sein wohlklingendes, kräftiges Organ eroberten ihm schnell die Sympathien und es gab unter den Töchtern der Stadt schon jetzt eine hübsche Anzahl, welche für Edwin Ramberg schwärmten. Die Direktion wiederum schätzte ihn als einen seltenen Rassenmagneten, der fast bei keiner Vorstellung fehlen durfte.

Zu den fleißigen Theaterbesuchern gehörten auch Wally und Paul. Der Heldenspieler ließ dem Müller zahlreiche Freibillets zugehen, um sich ihm geneigt zu

machen, während der Komiker für den freien Eintritt Paul's sorgte. Dabei richteten es die beiden Kollegen so ein, daß das junge Paar stets nebeneinander zu sitzen kam. Als Garbedame fungirte gewöhnlich Amrei, denn Steinert besuchte grundsätzlich nicht das Theater. Er interessirte sich nur für sein Geschäft. So ahnte er auch nicht die nicht zufälligen Zusammenkünfte seiner Tochter mit dem Lammwirthshofne. Amrei war klug genug, sich um die Gespräche der jungen Leute in keinerlei Weise zu kümmern, sie fühlte sich dadurch von jeder Verantwortung frei und handelte gleichzeitig im Sinne der verstorbenen Schwester.

Als Paul am ersten Abende mit Wally zusammentraf, hielt er sich sehr reservirt; durch seinen Vater kannte er die Bedingung Steinert's und um die Sorgen der Aeltern nicht zu vermehren, wich er geflüstert der Geliebten aus. Jetzt hatte es aber der Zufall gefügt, daß Wally seine Nachbarin war und als ehrlicher Burche mußte er ihr alle Fragen beantworten — und das waren sehr, sehr viele.

Während der heutigen Vorstellung äußerte sie zu ihm: „Halt nur brav aus, Paul, die Zeit wird schon noch kommen, wo wir Zwei vor den Altar treten.“

„Da werden wir Beide wohl schon graue Haare haben“, seufzte Paul, „denn ehe Dein Vater in unsere Verbindung willigt, eher fließt die Weinach den Schloßberg hinauf.“

„Glaubst Du denn wirklich, daß ich mir die Liebe im Herzen verbieten lasse?“

„Die Kinder sollen ihren Aeltern gehorsam sein.“ „Ja, wenn Vater und Mutter eines Sinnes sind. Der letzte Wille meiner Mutter aber geht mir über de.s